

Kapitel 1

DIE WEIHNACHTSFEIERTAGE WAREN ANGEBROCHEN. Marius und Ranja nahmen sich die Woche bis Neujahr frei. Sie waren nun bald acht Jahre ein Paar und liebten sich innig. Dennoch gab es wie überall sonst auch, immer wieder Momente, welche die beiden auf die Probe stellten. Im selben Sommer noch, machten sie ihren ersten gemeinsamen Urlaub – um abzuschalten. Um ihr Zusammensein zu feiern. Um sich Zeit für sich zu gönnen, solange sie noch einander hatten. Denn noch im Frühjahr sah es um das Paar nicht ganz so rosig aus. Letztlich schafften sie es, sich zusammenzuraufen, und waren glücklicher denn je. Doch sie stellten auch fest, dass ein paar Tage Ruhe, weit ab der Heimat, mehr als nur entspannend waren. Und so fassten sie den Entschluss, nachdem das Fest im Schoße der Familie vorüber war, ihre Winterferien in Hamburg zu verbringen und auch dort ins neue Jahr hineinzufeiern. Am Vormittag des zweiten Weihnachtsfeiertages packte Ranja eifrig ihren Koffer. Unter den wachsamen Blicken ihres Ziegensittichs Coco, welcher ihre Schulter besiedelte, balancierte sie zwischen Kleiderschrank und Bett, auf welchem der offene Koffer auf sein Befüllen wartete: »Schatz, willst du eine Ersatzjacke mit in den Koffer packen, oder schmeißen wir da einfach eine ins Auto auf die Rücksitzbank?« Mit der Zahnbürste noch im Mund, lugte Marius ins Schlafzimmer und beobachtete das wilde Treiben seiner Geliebten. Um den Koffer herum lagen verzelte Haufen an Wäsche. Unschwer war für ihn zu erkennen, dass diverse Haufen seiner Klamotten die Kleineren waren. Als Mann empfand er das als eher nebensächlich. Er zählte die Übernachtungen, die Anzahl seiner Boxershorts und Socken und war somit seiner Meinung nach fertig mit Packen. Der Brillenträger prüfte lediglich, ob neben der passenden Anzahl seiner Unterwäsche, dass ein oder andere Lieblings-shirt seinen Weg aus dem Schrank neben den Koffer fand und nickte

wohlwollend ab. Das Einsortieren der dargebotenen Auswahl ging in diesem Augenblick wieder in das Aufgabengebiet seiner Freundin über. Mit Zahnbürste und Schaum im Mund balancierend, brachte er ein: »Im Auto reicht.«, heraus und trollte sich wieder zurück ins Badezimmer. Ranja machte sich die Arbeit gerne, auch seine Klamotten zu sortieren und einzupacken. Die Vorfreude stand ihr ins Gesicht geschrieben. Zum Mittagessen dann, fanden sie sich im Haus nebenan bei Marius' Eltern zum Essen ein. Die ganze Familie war mit eingeladen und so wurde geschlemmt, Wein getrunken und gelacht. Zum Kaffee wiederholte sich das Ganze und am Abend saß man noch gemütlich beieinander. Gegen halb elf fielen Marius und Ranja wie erschlagen mit vollen Bäuchen, aber sehr glücklich ins Bett. »Schatz, ich freue mich ja so! Deine Mum passt auf unsere Tierchen wieder auf. Ich möchte ihr wie beim letzten Mal etwas Schönes zum Dank mitbringen. Aber diesmal von dort, wo wir waren und nicht wieder aus der Apotheke bei uns!« Sie lachten. »Okay Schatz.«, sagte Marius. »Vielleicht schaffen wir es dieses Mal sogar.« Sie lachten erneut, prüften ihren Wecker, der sie am nächsten Morgen aus den Federn schmeißen sollte, gaben sich einen Kuss und schliefen selig ein. Um 06:30 Uhr war es dann so weit. Die sanfte Melodie von Marius Handywecker säuselte die beiden wach. Ranja riss die Augen auf und rollte sich zu ihm hinüber. »Guten Morgen Spatz!« *schmatz* Er bekam gerade so die Augen auf und stellte den Wecker ab, als sie bereits ihre bereitgelegten Klamottenbündel schnappte und im Badezimmer verschwand. Auch hier waren sie ein eingespieltes Team, denn während sie sich duschte und zurecht machte, bereitete er schon einmal das Frühstück vor. Den Moment nach der Dusche liebte die junge Frau besonders. Frisch zurechtgemacht und gut duftend stand sie zufrieden vor ihrem Spiegel, welcher noch dampfbeschlagen war. Sie blickte in ein schmales, markantes Gesicht. Ihre Wangenknochen formten weich und dennoch bemerkenswert ihr Gesicht. Die rehbraunen Augen hob sie mit etwas Make-up hervor und das gefärbte, rote Haar bändigte sie zu einem Fischgrätenzopf. Bereit für das gemeinsame Frühstück, ging sie in die Essküche. Sie ließen ihre Morgensendung im Fernsehen nebenher laufen, aßen und tranken und rekapitulierten das Weihnachtsfest mit den diversen Eskapaden des trinkfesten Onkels. Als

sie fertig waren, räumte Ranja die Küche auf, während Marius an der Reihe war, um ins Badezimmer zu gehen. »So Spatz, ich bin soweit. Wollen wir alles noch einmal durchgehen?«, fragte Ranja. Der junge Mann, gerade einmal 30 Jahre alt in diesem Jahr geworden, kam zu ihr. In der Küche hatte sie noch eine Tasse Kaffee stehen und saß mit einer abgehakten Checkliste bereit. Er fragte ab: »Powerbank?« »In meiner Handtasche, sodass du sie wieder mit nach vorne in den Fußraum nehmen kannst.«, antwortete sie prompt. »Die extra Handyhüllen?« »Geladen und ebenfalls in der Handtasche!« »Gut, meinen Kulturbeutel habe ich in den Koffer gesteckt. Wenn du von meinen Klamotten nicht wieder etwas herausgenommen hast, habe ich alles.« Sie lachte, ist alles schon vorgekommen. »Nein Spatz, ich habe nichts ohne dein Wissen herausgenommen. Außerdem habe ich in die Handtasche eine Thermoskanne mit warmem Tee und ein paar Brote gepackt, für den Fall der Fälle.« »Du bist halt auf Zack, Monster.«, er lächelte liebevoll. War er doch derjenige gewesen, welcher zeitweise das Haus nur unter Protest verließ, so hatte er mit der Zeit seinen Spaß daran gefunden, doch hin und wieder etwas zu erleben. Sie ergänzten sich perfekt. Wo ihm der Antrieb fehlte, pushte sie ihn etwas, um in die Gänge zu kommen. Wo sie zu hibbelig war und keine Ruhe fand, brachte er sie zum Verweilen. Sie eilte noch einmal hinunter in den Keller. Dort befand sich das große Wohnzimmer, in welchem die Tierkäfige Platz fanden. Sie verabschiedete sich rührend von ihren drei Meerschweinchen und dem Ziegensittichpärchen. Jeder von ihnen bekam noch eine Köstlichkeit in den Käfig gelegt. Dann war auch Ranja soweit und eilte die Treppe wieder hinauf. »Wollen wir dann los, Spatz?«, fragte sie ganz aufgeregt. »Setz' dich doch noch einen Moment hin. Wir haben gerade einmal halb neun. Wenn wir jetzt wieder losstürmen, sind wir wie immer zu früh da. Wir fahren doch noch ca. fünfeinhalb Stunden.« »Wenn alles gut geht. Einen Stau müssen wir auf jeden Fall miteinplanen.«, protestierte Ranja. »Ab wann ist Check-in?«, fragte er. »Ab 15.00 Uhr.« »Na siehst du, dann haben wir doch im Prinzip alle Zeit der Welt.« Sie lächelten sich an. »Ich weiß schon Schatz, aber ich kann es eben kaum erwarten!!!«, gluckste Ranja vor Freude. »Ist mir schon klar, du bist wieder sehr hibbelig, mache dir doch noch einen Kaffee, ich ernte noch schnell

meine Spiele auf dem Tablet ab. Du musst doch eh bestimmt auf Facebook noch posten, dass es bald losgeht.« Um halb zehn war es dann soweit. Sie luden das Auto ein, jeder ging noch einmal auf die Toilette und es wurde sich noch von

Marius Familie verabschiedet. Am Neujahrstag 2018, wenn sie gefrühstückt und sich ausgekrümelt hatten, sollte es wieder zurückgehen. Die Fahrt ging los, die Stimmung war gut und auch die Sonne schien. Die Straßen waren trocken, nur die Felder um sie herum, leicht mit Schnee bedeckt. »Hoffentlich bleibt das Wetter so, bis wir unten sind. Ein Schneesturm unterwegs wäre jetzt nicht so der Burner.« »Ach Schatz, dass bei dir immer alles ›unten‹ ist.«, zwickte Marius Ranja auf. Es dauerte eine ganze Weile, bis sie auf der Autobahn die erste Stauwarnung lasen. Kurz darauf wurde der Verkehr zähflüssig und schließlich standen sie vollständig. Es war sogar so schlimm, dass Ranja den Motor abstellte. Die Rettungsgasse funktionierte perfekt. Nach den ersten Rettungswagen und Feuerwehren, schlängelte sich schließlich auch ein THW-Fahrzeug noch mit hindurch zur Unfallstelle. »Ich schätze einmal, wir werden noch etwas länger stehen, wenn die jetzt erst gefahren kommen. Das muss gerade erst passiert sein.«, sagte Marius besorgt. »Wir haben aber auch ein Glück, beim letzten Mal, als wir wegfuhrten, war es genau das Gleiche. Nur gut, dass wir den Tee und die extra Jacken dabei haben.«, antwortete Ranja. Und so standen sie. Es verging eine geschlagene Stunde, in welcher scheinbar noch immer nichts voranging. Ranja hatte inzwischen auch das Radio abgestellt, um die Batterie nicht zu belasten. Das hätte ihnen noch gefehlt, ein stehengebliebenes Auto, sobald die Schlange sich wieder in Bewegung setzen würde. Um die Stimmung nicht kippen zu lassen, schloss Marius sein Handy an der Powerbank an und stellte ihren Lieblingssender an. Zu krassen Rockballaden fing es, letztlich auch noch an, zu schneien. Das Auto kühlte aus und sie legten sich ihre ausgezogenen Jacken über. Nach einer weiteren Stunde rätselten sie fortan, ob sich vorne die Autos bewegen würden, oder ob die tänzelten Flocken, ihnen Streiche spielten. Marius musste sogar gelegentlich aussteigen, um mit dem Schneebesen für freie Sicht zu sorgen, da es Quatsch gewesen wäre, hierfür das Auto zu starten und wieder auszumachen. Er bemerkte, dass es

ihm viele Verzweifelte gleichtaten. Beim Einsteigen sagte er: »Schatz, ich glaube, mit mir waren gerade alle anderen Männer auch draußen.« Sie versuchte, die Stimmung aufrechtzuhalten: »Na da sieh einer an, ihr habt schon einen gleichen Rhythmus entwickelt. Bald bekommt ihr auch zusammen eure Tage!« Es war geglückt, ein Lächeln und ein: »Blöde Kuh!«, im Spaß, konnte sie ihm abringen. Es waren zwei Stunden vergangen, bis sich tatsächlich wieder ein Auto bewegte. Doch es dauerte etwas, bis es auch wirklich wieder weiterging. Spazieren gehende Raucher mussten zu ihren Autos eilen. Doch letztlich ging es im stetigen Schrittempo auf zwei Spuren am Unfall vorbei. In Gedanken war wohl jeder froh, dass für ihn die Festlichkeiten nicht so abrupt endeten, wie für diese Insassen. Denn die Wrackteile der Wagen ließen nur schreckliches vermuten. Auch Marius und Ranja dachten wohl dasselbe, denn es herrschte Stille im Auto, als sie an dem verunfallten Wagen vorbeifuhren. Der Schnee lag mittlerweile auch auf der befahrenen Autobahn hoch. Die Flocken kamen wie fette Brummer vom Himmel gefallen. Es war grau, keine Sonne war zu sehen. Diese Tatsache und sicherlich auch der Unfall, rief alle Fahrer zur Besonnenheit auf. Es ging gesittet zu, die Scheibenwischer waren überall kräftig im Einsatz. Ranja fuhr sehr konzentriert. Marius ließ es sich kaum anmerken, doch auch er beobachtete mit Adleraugen das Geschehen, als hätte er somit Hilfestellung leisten können. Sie fuhr einen Diesel, somit war ihre Betzi, wie der Polo liebevoll getauft wurde, zum Langstrecken-Kfz prädestiniert. Und da sie die Fahrzeughalterin war ... Es machte ihr Spaß zu fahren und er hatte als Beifahrer, außer spontane Schweißausbrüche, kein Problem damit. Im Gegenteil. So herum war es ihm stets recht. Die Stimmung lockerte sich zwischen beiden wieder etwas auf nach einer Weile. Ranjas Vater rief zwischendurch besorgt an, als er von dem schrecklichen Unfall hörte. Marius konnte seinen zukünftigen Schwiegervater beruhigen. Er wünschte ihnen noch eine gute Weiterfahrt und beendete das Telefonat. »Wenn wir mit dem Tempo weiterfahren, kommen wir gegen 18:00 Uhr laut Navi am Hotel an.«, sagte Reiseleiter Marius, wie seine Freundin ihn manchmal neckisch nannte. »Naja, dann können wir in Ruhe auspacken, im Hotel entspannt zu Abend essen und uns noch einen chilligen Abend machen, bevor es

der Stadt an den Kragen geht.«, lachte die 27-Jährige. »Du hast ja wohl sicherlich nicht vergessen, dass du mir eine ausgiebige Shoppingtour, ohne zu protestieren, versprochen hast. Ich muss ja schließlich mein Weihnachtsgeld gut anlegen.«, freute sie sich. »Ja, ja Schatz, kein Problem. Ich lade meine Powerbank auf und du setzt mich einfach in den jeweiligen Geschäften bei den anderen Männern ab.« *Gelächter* »Du bist doof!!! Aber klar, so können wir es auch machen!!!« *abermals Gelächter*

Nach einer scheinbar unendlichen Fahrt und etlichen Pinkelpausen, war das Ziel ganz nahe. Ein weiterer Unfall sollte den beiden Liebenden jedoch noch im Wege stehen. Marius entschied, dieses Mal von der Autobahn abzufahren. Soweit seien sie nicht mehr von Hamburg entfernt, als das man jetzt nicht gar auf den Landstraßen fahren könne, sagte er. Doch es wurde bereits dunkel, es hörte nicht auf zu schneien und sie hatten sich offenbar verfahren.

Kapitel 2

SIE FUHREN AUF EINEN PENDLERPARKPLATZ, um sich neu zu orientieren. Außerdem konnte Ranja es sich nicht mehr verzwicken, auch noch den restlichen Tee wieder herauszulassen und bat um eine Pause. Es war gegen 17:30 Uhr. Marius bewaffnete sich abermals mit seinem Handy. Während Ranja ein Klo aufsuchen wollte, hatte er sich vorgenommen, zusammen mit der Navigationsapp eine gute Alternativroute ans Ziel zu finden. Gedankenlos, da sie sich nun doch noch mehr verspäten würden, als zuerst gedacht, ließ Ranja ihre Jacke im Auto liegen und eilte zu dem heruntergekommenen Motel, welches das einzige Gebäude weit und breit in dieser Schneewüste zu sein schien. Auf dem riesigen Parkplatz waren nur wenige PKWs. Einer davon war jedoch wohl schon etwas länger hier und fast komplett eingeschneit. Direkt neben dem Motel parkten dafür umso mehr LKWs. Deren Fahrer konnten wohl ebenfalls rechtzeitig von der Autobahn abfahren und legten hier ihre Pause zur Nachtruhe ein. Marius wartete im Auto, als Ranja zum Sprint ansetzte und sich so schnell sie konnte einen Weg durch die Schneemassen, bis hin zur Eingangstüre bahnte. Die Sonne war bereits vollständig verschwunden. Ihre hektischen Atemzüge zeichneten sich als dampfende Wolken in der Dunkelheit ab. Ihren Geldbeutel hatte sie fest in der Hand, denn immerhin war sie auch bereit zu zahlen, da sie kein Gast in diesem Etablissement war. Und so betrat sie das Foyer. Zunächst war Ranja etwas verduzt. In schäbigen Sesseln saßen zwielichtige Gestalten. Sie alle hielten dampfenden Getränke, oder Bier hinter ihren Tablets, Handys und Zeitungen in den Händen. Doch niemand erhob seinen Blick, um dem hereinstürmenden Gast Beachtung zu schenken. Sicherlich waren das die Trucker, dachte sich Ranja. Sie blickte sich um. Es brannte Feuer in einem Kamin. An der Wand hingen wahllos zusammengewürfelte Bilder, Gemälde,

Zeitungsausschnitte vergangener und auch besserer Tage des Motels und der ein oder andere präparierte Tierkopf. Sie folgte einer dumpfen Stimme und kam rechts von ihr, durch einen schlecht beleuchteten Flur letztlich vor einem Radio an der Rezeption zum Stehen. Sie sah noch kein Schild, welches auf eine Toilette hinweisen könnte und wartete auf das Servicepersonal. Um die Ecke links von ihr, ging es eine Treppe hoch. Mit dunkelgrünen, verdreckten Teppichrestchen auf den Stufen. Die Wände waren ergraut. Kein Wunder, hier wurde offensichtlich trotz all der Rauchverbote überall gequalmt. Ranja wurde schon ganz zappelig, als endlich jemand aus einem Hinterzimmer heranschlappt kam. Sie sah noch, bevor die Tür zu ging, einen alten PC, einen Schreibtisch, auf dem sich Unterlagen wüst durcheinander stapelten. Kein Wunder, das der Mitarbeiter schnell die Tür hinter sich zuzog. Der Herr passte voll und ganz in das Bild, welches die junge Rothaarige von der Unterkunft hier hatte. Ein kleiner Mann, ergraut, kurz vor dem Rentenalter wohl. Eine abgetragene Jeans, ein Hemd, welches eindeutig vom Mittagessen gezeichnet war. Er nahm seine Zigarre aus dem Mund, legte sie in einem Aschenbecher ab, stütze sich mit beiden Händen an der Empfangstheke ab und zog eine Augenbraue hoch: »Und was kann ich für dich tun?« *Um Gotteswillen, zum Glück müssen wir hier nicht übernachten ...* Ihre Mimik musste Bände sprechen, doch das konnte sie nun nicht mehr ändern. »Wir sind auf der Durchreise und haben uns verfahren. Ich müsste mal ganz dringend ihre Toilette benutzen.« »Pah!«, war das einzige Geräusch, welches der Mann von sich gab, als er sich mühsam versuchte, wieder aufzubäumen. Er schien tatsächlich zu überlegen, verwies sie dann jedoch an einen weiteren, dunklen Flur, welcher an der Treppe vorbeiführte. »Die Gästeklos sind dahinten. Den Flur da entlang. Kurz vor der Doppeltür zum Hof raus, links.« Sie bedankte sich und spürte seine Blicke, während sie den Gang entlanglief, auf ihrem Hintern kleben. Unwohler hätte sie sich nicht mehr fühlen können. Sie kam bei einer Doppeltür an. Aus Glas, in einem wahrscheinlich mal richtig schön gewesenem, weißen Rahmen eingefasst. Vom Hof war jedoch durch das Fensterglas nicht viel zu sehen. Das spärliche Licht im Flur zeigte ihr lediglich, wie hoch der Schnee hier bereits auf der anderen Seite der Türe

lag. Sie blickte zu ihrer Linken und fand die Tür mit der Aufschrift ›DAMEN‹ und bog ab. Die Toiletten waren wie das restliche Gebäude, ungepflegt. Ihre vorrangige Sorge war nun jedoch, dass sie dem Herren von der Rezeption durchaus zutraute, hier irgendwo Kameras versteckt zu haben. Sie sah sich um, ohne dabei überflüssig viel anfassen zu müssen, und ging dann doch in eine der Kabinen. Als sie fertig war, wusch sie sich die Hände. Zu ihrem Erstaunen war immerhin Seife vorhanden. Nur an den Papiertüchern, oder einem Händetrockner, scheiterte es. Sie schüttelte über dem Waschbecken ihre Hände, so gut sie konnte trocken und verlor sich für einen kurzen Moment in ihrem Spiegelbild. Sie blickte sich selbst fast schon hypnotisch in ihre braunen Augen. Sie waren leicht geschminkt. Etwas Wimperntusche, einen feinen Strich schwarzen Kajals... Sie machte sich selbst für die Anreise hübsch. Durch gesunde Ernährung und Sport erreichte sie in der letzten Zeit ihre Idealfigur. Sie wog wohl noch um die 55 kg und das bei einer Körpergröße von 1,66 m. Sie war weiblich geformt, alles war straff und knackig. Ranja war sehr zufrieden mit sich und ihrem Äußeren. Sie trug eine enge, blaue Jeans, welche in schwarze, knöchelhohe Boots mit leichtem Absatz führte. Sie mochte es schlicht und so hatte sie zwar ein figurbetontes, aber ebenfalls schwarzes Longsleeve an. Ihre rotgefärbten Haare hatte sie zu seinem geflochtenen Zopf gebändigt, der bis zwischen ihre Schulterblätter reichte. Sie hatte sich völlig in ihren Gedanken verloren, wie der heutige Abend noch verlaufen könnte und wie wohl ihre Ferien werden würden, sodass sie nicht bemerkt hatte, wie sich die WC-Tür hinter ihr öffnete. Aus ihren Gedanken riss sie lediglich der Schreck, als sie im festen Griff einer fremden Person, dem Tuch vor Nase und Mund hoffnungslos ausgeliefert war. Es roch stark noch kaltem Zigarettenqualm und schalem Bier. Ranja lag auf ihrer rechten Körperhälfte. Ihre Hände waren hinter ihrem Rücken geknebelt und auch ihre Füße hatte man zusammengebunden. Ein Tuch über ihren Augen nahm ihr die Möglichkeit, zu erkennen wo sie war. Sie konnte nichts sehen. Keine Umrisse, kein hell oder dunkel. Es war einfach alles um sie herum schwarz und still. Nur langsam, nach und nach kamen all ihre Sinne wieder zurück. Sie war noch ganz benommen. Der Untergrund, auf dem sie lag, war weich. Die Temperatur war zu warm,

um im Freien zu sein, aber auch zu kalt, um in einer warmen Stube zu liegen. *Marius!!! Wo wird Marius sein?*, fragte sie sich schlagartig. Sie wusste nicht, wie viel Zeit schon vergangen war, seit sie aus dem Auto stieg. Er machte sich sicherlich schon Sorgen und wusste nicht, was er tun sollte! Womöglich lief er bereits in das Motel und befragte diesen eigenartigen Rezeptionisten. Ob er sie geknebelt hatte, fragte sie sich einen kurzen Augenblick? Ihr Herz pochte in ihrer Brust ganz laut. Sie wusste nicht, was sie tun sollte. Ihre Hände jedenfalls bekam sie nicht frei. Kabelbinder, eng geschnürt. Ohne fremde Hilfe keine Chance, dachte sie sich. Sie verbog sich etwas mehr, um mit den Händen den Knebel an den Füßen zu erreichen. Und tatsächlich. Durch die Boots war die Schnürung in der Tat nicht gar so streng und mit viel Geduld und Fingerspitzengefühl, brachte sie mit einigen geschickten Drehungen einen ihrer Füße heraus. Sie setzte sich auf und tastete mit den Beinen ihr Umfeld ab. Letztlich saß sie mit dem Rücken zur Wand, die Beine wohl so halb von einer Pritsche vor sich baumelnd. Ranja hielt inne, um Geräusche wahrnehmen zu können. Der Wind pff. Sie glaubte, hin und wieder ein leichtes Schaukeln zu spüren, wann immer eine starke Windböe kam. Sie fühlte sich furchtbar, das Unge- wisse machte ihr zu schaffen. Es war nicht die Angst vor dem, was mit ihr geschehen könnte. Sie wurde panisch bei dem Gedanken, Marius kein Zeichen von sich geben zu können. Nicht zuletzt, da sie nicht wusste, ob ihm ebenfalls etwas geschehen war. Sie spürte, wie sich bei diesem Gedanken eine Träne aus ihrem geschlossenen Auge unter der Binde hervorpresste. Doch in diesem Moment konnte sie etwas hören. Klimpernde Schlüssel? Tatsächlich! Jemand schloss eine Tür auf und öffnete diese. Es klang eigenartig und es kam abrupt die Kälte herein, doch als die Tür wieder ins Schloss fiel, war die 27-Jährige sich sicher. Es musste eine Autotür gewesen sein! Ihr Herz raste. Irgendwas geschah unmittelbar vor ihr und sie konnte es nicht sehen. Sie lauschte, so angestrengt sie nur konnte, und bewegte sich keinen Millimeter. Selbst zu atmen traute sie sich kaum. Jemand war bei ihr. Sie hörte es nicht, es passierte nichts. Doch Bewegungen, das Aneinanderreiben der Kleidung... Es fand etwas statt. Die Spannung zerriss sie beinahe und so stieß sie hastig ein: »Hallo?«, heraus. In ihrer Stimme

lag Angst. Sie bebte und doch versuchte Ranja all das, in nur diesem einen Wort so gut sie konnte zu überspielen, weshalb es wie aus der Pistole geschossen kam. »Bitte ... Sagen Sie doch etwas.« Ihr Ton war nun etwas ruhiger. Sie überlegte sehr wohl, ob es ratsam wäre, etwas zu sagen. Sie glaubte, somit die Situation entschärfen zu können. Alles sei besser als nun unvorhergesehene Reaktionen abwarten zu müssen, dachte sie bei sich. Möglicherweise würde ihr Gegenüber nun doch ins Überlegen kommen und von schlimmeren Plänen als gedacht ablassen. Mit einem Ruck wurde ihr urplötzlich die Augenbinde abgerissen. Sie war geschockt. Dass ihr jemand so nahe war, damit hatte Ranja nun auch wieder nicht gerechnet. Sie öffnete ihre, leicht vom Make-up verschmierten Augen. Ihre Lippen bebten vor Nervosität. Vor ihr hockte ein Mann. Es war dunkel, sie befand sich im hinteren Teil der Fahrerkabine eines LKWs. Sie saß auf seiner Pritsche und blickte ihrem Entführer direkt in die Augen. Sie atmete stark ein und aus, beruhigte sich allmählich. Mit jedem Atemzug hob sich ihre Brust an, senkte sich wieder ab. Der Mann verharrte in seiner Position, in der Hocke vor seinem Gast und erwiderte ihren starren Blick, direkt in die Augen. Er hatte strähniges, nicht ganz schulterlanges Haar, welches er offen trug und einen bereits etwas mehr als nur leicht aus der Form geratenen Kinnbart. Er schien Mitte 40 zu sein, die silbernen Härchen stachen aus seinem dunkelbraunen Schopf hervor. Die verängstigte, junge Frau gewöhnte sich an das spärliche Licht und musterte den Fremden unbewusst. Er trug ein schwarzes Muscle-Shirt, eine ärmellose Lederjacke darüber, offen, ebenfalls schwarz, mit etlichen Buttons aufgenäht. Eine schwarze Hose, schwarze Stiefel. Er sah aus wie ein Haudegen, ein Rocker, oder wohl eben ein perverser LKW-Fahrer? Plötzlich fiel ihr derselbe Geruch auf, den sie bereits kannte. Kalter Zigarettenqualm, schales Bier ... Ihr Blick wanderte wieder in sein Gesicht. Sollte sie nun wieder etwas sagen? Oder einfach abwarten? Und sollte sie sich dazu entschließen und die richtigen Worte finden, würden sie auch kontrolliert ihren Mund verlassen? Oder käme am Ende nur willkürliches Gestotter dabei heraus. Sie atmete mittlerweile wieder sehr ruhig. Ranja schloss ihren Mund, als sie bemerkte, dass dieser noch offenstand, und sammelte sich: »Ich muss wieder zurück.«, sagte sie ganz zaghaft und ließ es damit erst

einmal auf sich beruhen. Der Mann hob skeptisch eine Augenbraue an. Klar, dachte sie sich. Er wird glauben, sie verstehe nicht, was hier passierte. Aber was passierte hier eigentlich? Hätte er sie vergewaltigen wollen, hätte er das doch schon längst geschehen lassen können, als sie bewusstlos war. Erpressung? Er kannte sie nicht und es hätte ohnehin nichts zu holen gegeben. Ein Pornoring!, dachte sie. Er würde sie verkaufen und sie würde geschändet werden und nie wieder zu ihrer Familie finden. Als hätte der Fremde es geahnt, unterbrach er sie in ihren wirren Gedanken, in dem er sich erhob. Er ließ sie sitzen, drehte sich um und machte es sich vorne auf dem Fahrersitz bequem. Der ihr unbekannte Mann lehnte sich gegen die Fahrertür, legte die Beine hoch auf die Armaturen und verschränkte die Arme vor sich, als wolle er schlafen. Draußen war es bereits Nacht, zu erkennen waren nur die weißen, dicken Flocken, wie sie an der hohen Windschutzscheibe vorbeizanzelten. Das war jedoch alles, was sie sehen konnte. Sie war sich nicht einmal sicher, wo sie wohl gerade standen. Ob sie überhaupt noch in der Nähe des Motels waren. Ihre Angst versuchte ihr einzureden, dass dies längst nicht mehr der von ihr angesteuerte Parkplatz gewesen sein könnte. Sollte sie es also schaffen den LKW zu verlassen, stünde sie womöglich irgendwo im Nirgendwo, ohne warme Kleidung, ohne Orientierungssinn. Und das bei gemeldeten bis zu -17 Grad. Und so blieb dem verwirrten Ding vorerst nichts Weiteres übrig, als sich zur Besonnenheit zu ermahnen und ruhig zu bleiben, abzuwarten und auf das Beste zu hoffen. Stets aufmerksam, sodass ihr nichts entgehen sollte. Lange starrte sie den Unbekannten noch an. Er schnarchte nicht, jedoch bewegte er sich auch nicht. Ob er tatsächlich schlief, fand sie nicht heraus. Sie schaute sich noch etwas in der Kabine um, unter Schmerzen, auf Grund der so eng zugeschnürten Kabelbinder um ihre Handgelenke, jedoch ohne selbst auch nur einen Muckser von sich zu geben. Links von ihr, zwischen der Lehne des Fahrersitzes und der Pritsche, stand ein Regal an der Außenwand des LKWs. Es sah wie eines dieser typischen Würfelregale aus, die eine Zeit lang so super angesagt waren. Eine Kaffeemaschine erkannte sie, Flaschen und Dosen. Zu ihrer Rechten war eine Blechwand hinter dem Beifahrersitz hochgezogen. Fast vollständig durch ein größeres Regal zugestellt, teils verkleidet, bis zur Decke